

**Roberto Sala, Fremde Worte. Medien für „Gastarbeiter“ in der Bundesrepublik im Spannungsfeld von Außen- und Sozialpolitik (Studien zur Historischen Migrationsforschung, Bd. 22), Schöningh Verlag, Paderborn/München etc. 2011, 339 S., geb., 44,90 €.**

In seinem Buch „Fremde Worte“ wendet sich Roberto Sala den Zeitungen, Rundfunk- und Fernsehsendungen für ‚Gastarbeiter‘ zu, die seit den frühen 1960er Jahren in Deutschland produziert wurden. Damit begibt er sich auf ein weitgehend unerforschtes Gebiet der bundesdeutschen Migrations- und Mediengeschichte. Sein Interesse gilt primär der Frage, welche Motive zur Entstehung dieser Medien führten und wie sich beide, Motive und Medien, im Laufe des Einwanderungsprozesses der Arbeitsmigranten verändert haben. Insbesondere geht Sala der Frage nach, wie sich die deutschen Verantwortlichen in den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten zur Frage der „sozialen Positionierung der Migranten in der Einwanderungsgesellschaft“ (S. 17) verhalten haben. Dabei nimmt er die 1960er und 1970er Jahre in den Blick, also die Zeitspanne der Anwerbung und Niederlassung der ‚Gastarbeiter‘, in der sich die Konzepte der Medienproduktion für ‚Gastarbeiter‘ deutlich veränderten und die „nach dem Anwerbestopp 1973 erforderliche Umgestaltung der Ausländerprogramme“ (S. 11) zu einem Abschluss kam.

Diese Entwicklung betrachtet er folgerichtig nicht nur im Kontext der Ausländer- und Sozialpolitik, sondern auch der Außenpolitik, denn schließlich berührte das bundesrepublikanische Medienangebot für Arbeitsmigranten aus Italien, Spanien, Griechenland, der Türkei und Jugoslawien unmittelbar die Interessen der Entsendeländer und ihre Beziehungen zur Bundesrepublik. Wie relevant diese Beziehungen in diesem Zusammenhang waren, lässt sich allein schon an der Tatsache ablesen, dass die ‚Gastarbeiter‘-Medien nicht zuletzt auf Druck der Entsendeländer zustande kamen und zu einem wesentlichen Anteil von ausländischen Mitarbeitern aus diesen Ländern produziert wurden. Außerdem stellten ausländische Rundfunkanstalten Nachrichten- und Musikmaterial für die von ARD und ZDF produzierten Rundfunk- und Fernsehsendungen zur Verfügung.

Mit diesem Untersuchungsansatz richtet sich Sala explizit „gegen das gängige Deutungsmuster“, dass die bundesrepublikanische Ausländerpolitik „ausschließliches Ergebnis der Arbeitsmarktpolitik gewesen“ (S. 11) sei – womit er freilich schon längst geöffnete Türen einrennt.

Im ersten Teil seines Buchs beschreibt Sala die Entstehung der ‚Gastarbeiter‘-Sendungen und -Zeitungen. Er bestätigt, dass diese vor allem dadurch motiviert war, in Zeiten des Kalten Kriegs den kommunistischen Sendern hinter dem „Eisernen Vorhang“ ein antikommunistisches Medienangebot entgegenzusetzen. Zwar wurden von Anfang an auch sozialpolitische Motive für die Einführung von ‚Gastarbeiter‘-Sendungen angeführt, etwa seitens der Caritas, die seit 1956 mit der Betreuung der italienischen Arbeitsmigranten beauftragt war; gleichwohl war die Furcht vor einer kommunistischen Indoktrinierung der ‚Gastarbeiter‘ durch die mangels Alternativen recht populären fremdsprachigen Sendungen aus dem Ostblock ausschlaggebend. Nicht nur die Regierungen der Entsendeländer, allen voran Italien, sondern auch die Bundesregierung, die Kirchen, die SPD und die Industrie forderten mit unterschiedlichen Akzenten die Einführung und später den Ausbau solcher Radiosendungen durch die deutschen Rundfunkanstalten. Diese taten sich anfangs allerdings schwer mit diesem Auftrag, weil Ausländer ihrer Meinung nach nicht zu ihrer rechtlich definierten Zielgruppe gehörten. Allein die Furcht vor einer Beeinträchtigung ihres Inlandsmonopols zugunsten des damals noch jungen Deutschlandfunks, der von der Bundesregierung als Alternative ins Spiel gebracht wurde, führte schließlich zu einem Einlenken.

Der von den westlichen Besatzungsmächten etablierten föderalistischen Rundfunkordnung der Bundesrepublik war es zu verdanken, dass die seit Ende 1961 vor allem vom Westdeutschen Rundfunk (WDR) und vom Bayerischen Rundfunk (BR) produzierten Programme für Arbeitsmigranten im Gegen-

satz zu den ‚Gastarbeiter‘-Zeitungen vergleichsweise unabhängig und kritisch waren. Sieht man von den gewerkschaftlichen Publikationen für ‚Gastarbeiter‘ einmal ab, so standen diese Zeitungen zu meist unter direktem Einfluss staatlicher Stellen, insbesondere des Bundespresseamts, von denen sie auch (ko-)finanziert wurden. Neben der Behandlung sozialer Themen sollten sie vor allem ein „positives Deutschlandbild“ vermitteln und verhindern, dass die ‚Gastarbeiter‘ dem Kommunismus anheimfielen. Das erklärt auch ihre vergleichsweise kurze Lebensdauer, denn nachdem die Regierung Brandt Ende der 1960er Jahre mit ihrer neuen Ostpolitik auf Entspannungskurs gegangen war, wurde die finanzielle Unterstützung dieser Zeitungen eingestellt und nur noch ein vierteljährliches Informationsblatt herausgegeben.

Ganz anders sah es hingegen beim Rundfunk aus. Dort entwickelte sich der BR ab Mitte der 1960er Jahre zu einem „Sprachrohr gegen die Diktaturen“ (S. 101) in Spanien und Griechenland, was unmittelbar mit dem dortigen Sendeleiter Gerhard Bogner zusammenhing. Er räumte seinen ausländischen Mitarbeitern großen Spielraum ein, obwohl diese anfangs kaum über journalistische Erfahrungen verfügten und eigentlich, wie auch beim WDR, vor allem als Sprecher und Übersetzer fungieren sollten. Durch diese allerdings wenig praktikable Vorgabe sollte vor allem verhindert werden, dass die ausländischen Mitarbeiter die Sendungen politisch instrumentalisierten. Indem diese beim BR die Möglichkeit erhielten, „ihre kritische Haltung gegenüber der heiklen politischen Lage im Herkunftsland zeigen zu können“ (S. 103), zogen sie den Unmut ihrer Regierungen auf sich. Das hatte wiederum Interventionen seitens der Bundesregierung zur Folge, die sich wegen dieser kritischen Berichterstattung mit massiven Beschwerden aus Spanien und Griechenland konfrontiert sah und um ihre guten politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zu diesen Ländern fürchtete. Wenngleich sich der BR dagegen wehrte und auf das Recht der freien Meinungsäußerung auch für ausländische Journalisten pochte, so konnte er diese verfassungsrechtlich äußerst bedenklichen staatlichen Eingriffe doch nicht gänzlich zurückweisen und drängte auf eine „Minderung kritischer Töne“ (S. 180), die Ende 1972 erreicht wurde. Gegenläufig dazu erlangten die ausländischen Mitarbeiter beim WDR erst nach Jahren einer strengen Kontrolle durch ihre deutschen Vorgesetzten eigene Handlungsspielräume, was in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre nun wiederum vor allem diesen Sender „zur Zielscheibe politischen Drucks“ (S. 182) werden ließ, wobei ihm eine direkte Intervention der Bundesregierung erspart blieb.

Während WDR und BR die politische Berichterstattung über die Herkunftsländer der ‚Gastarbeiter‘ als essenziellen Teil ihres Programms ansahen, blendete das ZDF in seinen seit 1966 ausgestrahlten Fernsehprogrammen für Arbeitsmigranten diesen Bereich völlig aus. Bis 1973 wurde das Programm, das eher auf Unterhaltung und sozialpolitische Informationen ausgerichtet war, sogar ausschließlich von den Rundfunkanstalten der Entsendeländer zusammengestellt.

Im zweiten Teil seines Buchs untersucht Sala die ‚Gastarbeiter‘-Medien vor allem im Hinblick auf ihre sozialpolitische Orientierung. Im Mittelpunkt steht hier die Frage, inwieweit diese mit der staatlichen Ausländerpolitik und den Konzepten der Wohlfahrtsverbände, die ja mit der sozialen Betreuung der ‚Gastarbeiter‘ beauftragt worden waren, konform gingen oder ob sie „eigene migrationspolitische Ansätze entwickelten“ (S. 186). Hierbei geht es Sala neben dem anfangs weit verbreiteten Paternalismus und der Idee der gesellschaftlichen Partizipation der Migranten vor allem um den Aspekt der Aufrechterhaltung ihrer Bindung an das Heimatland. Die Medien sollten nach Auffassung staatlicher Stellen und nach ihrem eigenen Selbstverständnis nicht zuletzt eine „Brücke zur Heimat“ sein. Während diese „Brücke“ nach Meinung der Bundesregierung die Rückkehrwilligkeit und -fähigkeit der ‚Gastarbeiter‘ sicherstellen sollte, kam ihr in den Augen der Medien auch zunehmend die Funktion zu, die „nationale“ und „kulturelle“ Identität der Migranten und ihr „psychologisches Gleichgewicht“ in der schwierigen Einwanderungssituation zu bewahren. Dieser Teil des Buchs ist trotz zunehmender Redundanzen einerseits spannend, da er die schwierige, aber wichtige Frage berührt, inwiefern die anfangs aus praktischen Gründen erfolgte Aufteilung der Migranten entlang ihrer Nationalität – gerade im Hinblick auf ihre soziale Betreuung, das fremdsprachige Medienangebot, aber auch in den Betrieben, in denen national homogene Belegschaften favorisiert wurden – die Kulturalisierung der Ausländerdebatte und die Konstruktion „nationaler Identitäten“ unter den Ausländern bedingt hat. Die Analyse bleibt aber andererseits vergleichsweise unbefriedigend. So skizziert Sala einen Teil der Kontrastfolie, auf deren Hintergrund er die migrationspolitischen Ansätze der Medien untersuchen will, nämlich die entsprechenden Konzepte der Wohlfahrtsverbände, nur sehr oberflächlich. Er kommt hier

zu dem wenig überraschenden Ergebnis, dass die Rundfunksendungen, die ja nicht zuletzt von ausländischen Mitarbeitern mit produziert wurden, sich teilweise klar von der staatlichen Ausländerpolitik abgrenzten. Sala betont etwa, dass „zu Beginn der 1980er Jahre die dauerhafte Niederlassung der Migranten offenbar zum Ausgangspunkt der fremdsprachigen Radiosendungen geworden“ (S. 226) sei. Um deren Standpunkte, die im Übrigen keineswegs einheitlich waren, genauer definieren zu können, hätte es einer Einbettung derselben in die gesamtgesellschaftliche Debatte über Ausländer bedurft. Auch bezieht sich Sala bei der Frage nach der migrationspolitischen Positionierung der ausländischen Mitarbeiter primär auf die Italiener, die er im Rahmen der das Buch abschließenden Fallstudie zur italienischsprachigen WDR-Sendung „Radio Colonia“ interviewt hat. Da die italienischen Migranten wegen ihrer Zugehörigkeit zur Europäischen Gemeinschaft, ihrer dadurch privilegierten ausländerrechtlichen Stellung und ihrer seit Ende der 1970er Jahre vergleichsweise großen gesellschaftlichen Akzeptanz unabhängig von ihrer tatsächlichen sozialen Lage einen Sonderfall darstellten, bleibt zu vermuten, dass die Einbeziehung etwa der Redaktion der türkischsprachigen Sendung „Köln Radyosu“ ein kontrastierendes Ergebnis hervorgebracht hätte. Das schmälert aber keinesfalls das Verdienst der aufschlussreichen Fallstudie über „Radio Colonia“ sowie des Buchs insgesamt, nämlich einen bedeutsamen und bislang unterbelichteten Teil der bundesdeutschen Migrationsgeschichte erforscht und für weitergehende Untersuchungen anschlussfähig gemacht zu haben.

*Karin Hunn, Freiburg im Breisgau*

#### **Zitierempfehlung:**

Karin Hunn: Rezension von: Roberto Sala, Fremde Worte. Medien für „Gastarbeiter“ in der Bundesrepublik im Spannungsfeld von Außen- und Sozialpolitik (Studien zur Historischen Migrationsforschung, Bd. 22) Schöningh Verlag, Paderborn/München etc. 2011, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 52, 2012, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81363>> [24.5.2012].